

# Ueber Bevölkerungsbewegung und Abwanderung im Val Tavetsch

Autor(en): **Leemann, Walter**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **(Der) Schweizer Geograph = (Le) géographe suisse**

Band (Jahr): **7 (1930)**

Heft 6

PDF erstellt am: **28.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-8960>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# DER SCHWEIZER GEOGRAPH LE GÉOGRAPHE SUISSE

ZEITSCHRIFT DES VEREINS SCHWEIZ. GEOGRAPHIELEHRER,  
SOWIE DER GEOGRAPHISCHEN GESELLSCHAFTEN VON  
BASEL, BERN, ST. GALLEN UND ZÜRICH

REDAKTION: PROF. DR. FRITZ NUSSBAUM, HOFWIL bei BERN

Verlag: Kümmerly & Frey, Geographischer Kartenverlag, Bern  
Abonnement, jährlich 10 Hefte, Fr. 5.—.

## Ueber Bevölkerungsbewegung und Abwanderung im Val Tavetsch.

Von Walter Leemann, Winterthur.

(Schluss.)

Von grosser Bedeutung für die Abwanderung aus dem Val Tavetsch war zu allen Zeiten der Mangel an Ackerboden. Von 134 km<sup>2</sup> Gesamtfläche entfallen auf die Ackerflächen ganze 45 Hektaren oder  $\frac{1}{3}\%$ ! Gerade diese Zahl macht die bedingte Lebensfähigkeit klar verständlich. Eine Folge des Bodenmangels sind extreme Ackerboden-Preise. Es ist sicher nicht alltäglich, dass in einer Meereshöhe von 1400 Metern 3 Franken pro Quadratmeter Ackerboden bezahlt werden. Diese übersetzten Preise sind keine Folge der hohen Bodenerträge, sondern rühren her von starker Nachfrage und kleinem Angebot. Die Tavetscher haben in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts mehr Ackerbau getrieben, was sich auch in einer höheren Volkszahl kund tat. Der Uebergang von der Selbstversorgungswirtschaft zu fast einseitiger Rinderzucht oder zur Geldwirtschaft hat eine Abwanderung überzähliger Elemente nach sich geführt. Der Viehverkauf brachte Geld in die Talschaft und sofort setzte eine Steigerung der Lebenshaltung, d. h. der Lebenskosten, ein, die in vielen Fällen über die Kraft der Leute hinauswachsen und deshalb manche Existenz untergruben und unselbständig machten. Nach dem Uebergang von der Selbstversorgung zur Viehzucht schwankte die einzige Einnahmequelle, eben der Erlös aus der Viehzucht, durch Viehverluste, gedrückte und variierende Viehpreise ständig.

Eine relative Verschlechterung der Lebensverhältnisse, bedingt durch die Verbesserung der Existenzverhältnisse im Flachland, ist im Tavetsch kaum eingetreten. Das Tal ist nicht so weit abgelegen wie manches andere alpine Hochtal, d. h. die Verkehrsverhältnisse sind relativ günstig, so dass sich nie ein schroffer Gegensatz in den Existenzbedingungen gegenüber dem Voralpenland herausgebildet hat. Die Verbindung mit der Umwelt wurde schon früh durch eine

gute Passstrasse, die von Postkutschen und Automobilen befahren war, hergestellt; neuerdings sind die Verkehrsverhältnisse sogar sehr günstig geworden durch die Inbetriebsetzung der Furka-Oberalpbahn.

Von anderen günstigen Einflüssen auf das Sesshaftbleiben der Bevölkerung ist der gute allgemeine Gesundheitszustand zu erwähnen. Alkoholismus und Tuberkulose spielen keine Rolle; die Leute sind kräftig und zäh, tragen einfache, aber saubere Kleidung, leben in sauberen Wohnungen und führen einen äusserst soliden Lebenswandel, was alles dazu beiträgt, die Lebensverhältnisse annehmbar zu gestalten.

Sie sehen, um die Gesamtlage der Bergbevölkerung richtig würdigen zu können, müssen nicht nur die ungünstigen Momente, die zur Abwanderung beitragen, Erwähnung finden, sondern auch die Vorzüge einer Landschaft und ihrer Bevölkerung, die das Sesshaftbleiben begründen. Zusammenfassend soll nochmals betont werden, dass nicht eine absolute oder relative Verschlechterung der Lebensverhältnisse die Abwanderung in der Hauptsache bewirkt hat, sondern Hemmungsfaktoren, die immer da gewesen sind, wie z. B. lange Winterruhe und Bodenmangel. Die Landschaft hat ein bestimmtes Fassungsvermögen, so dass eine stetige Bevölkerungsvermehrung auf Grund der Geburten-Ueberschüsse nicht möglich ist. Andererseits waren die Lebensverhältnisse nie so schlecht, dass eine absolute Entvölkerung hätte eintreten sollen.

Im Gesamtüberblick über die verschiedenen Formen und Ursachen der Abwanderung erkennt man, dass das Tavetsch eigentlich nicht zu den Entvölkerungstälern zu rechnen ist, dass deshalb auch die Folgen nicht so schwerwiegend sind wie in vielen anderen, mit bedeutend schlechteren Lebensverhältnissen bedachten Alpentälern. Die Abwanderung hat Vorteile und Nachteile gezeitigt für die zurückbleibende Bevölkerung. Im allgemeinen kann die Einzelabwanderung als Vorteil gebucht werden, da durch den Wegzug eines Sohnes oder einer Tochter die Haushaltungskosten einer Familie nicht unwesentlich erleichtert wurden. Hingegen ist die Familienauswanderung — vor allem nach den U. S. A. — nachteilig gewesen, da durch sie ein Wegzug von Kapital aus der Gemeinde an den neuen Niederlassungsort erfolgte, so dass die Gemeinde- und Staats-Finanzen darunter leiden und die zurückbleibenden Familien eine grössere Steuerbelastung ertragen mussten.

Letzten Endes soll aber daran erinnert werden, dass die Folgen für die Abgewanderten selbst mit gleichem Recht wie für die Zurückbleibenden Erwähnung finden können. Hier ist zu bemerken, dass die meisten Auswanderer ihre Stellung, ihr Leben verbessert haben, und zwar in einem Mass, wie es in der Heimat, auch bei bedeutend besseren Existenzverhältnissen, nie möglich gewesen wäre.

Als Endzweck der Untersuchungen über die Entvölkerung der schweizerischen Alpentäler gilt die Wahl von geeigneten Massnahmen zur Verhinderung oder wenigstens zur Beschränkung der Entvölkerung.

Für das Tavetsch kommt eine abgeänderte Problemstellung in Betracht. Die Abwanderung im Tavetsch ist begründet im beschränkten Fassungsvermögen der Landschaft; folglich ist die Abwanderung eine natürliche Folgeerscheinung, die scheinbar keiner Gegenmassnahmen bedarf. Da nun unter Umständen doch nachteilige Wirkungen, besonders durch Kapitalverlust durch wegziehende Familien, entstehen können, muss untersucht werden, ob sich die Abwanderung nicht beschränken lässt. Die Problemstellung heisst also: « Ist es möglich, das Fassungsvermögen der Landschaft zu vergrössern? » Die Frage muss bejaht werden; die folgenden Vorschläge sollen darlegen, wie sich eine Erhöhung der Volkszahl erreichen lässt.

Zu den wichtigsten wirtschaftlichen Hemmungsgründen zählen wir die lange Dauer des Winters und die sehr kleine Ackerfläche. Es handelt sich also darum, geeignete Verdienstmöglichkeiten während des Winters zu finden und wenn möglich die Anbaufläche zu vergrössern, damit die Selbstversorgung wieder zunimmt.

Es ist schwer, geeignete Erwerbsmöglichkeiten im Winter zu finden. Rohmaterial für Heimarbeiten soll wenn möglich aus der Landschaft selbst stammen, um Ankauf und Transport zu vermeiden. Für das Tavetsch kommt als Rohmaterial nur der Speck- oder Talkstein und Fichtenholz in Betracht. Die dem Touristen bekannten Tavetscher-Oefen aus Talk sind schon seit langer Zeit gebaut worden; aber die Konzessionen für die Ausbeutung des Gesteins und seine Verarbeitung liegen in ortsfremden Händen. Durch Uebernahme der Betriebe könnte die Gemeinde einen schönen Teil der im Winter brach liegenden Manneskraft ausnützen und den Betreffenden Verdienst beschaffen. Neben der Verarbeitung des Gesteins zu Oefen könnten aus dem weichen Material auch Luxus-, Zier- und Gebrauchsgegenstände geschaffen werden, was auch in anderen Tälern mit verschiedenen Gesteinen mit Erfolg betrieben wird.

Noch grössere Bedeutung muss der Holzverarbeitung zugemessen werden. Unseren Bergbauern mangelt leider viel zu oft die Eignung, die Fähigkeit oder der Wille, neben der Landwirtschaft ein Holzhandwerk auszuüben. Die kleinsten und einfältigsten Holzwerkzeuge müssen gekauft werden. Es wäre von grossem Vorteil, wenn sich die Männer einige handwerksmässige Kenntnisse erwerben könnten, um sie im Winter nutzbringend anzuwenden. Es kommen Schreinerei und Tischlerei in Frage, Anfertigung von Gabeln, Rechen, Schaufeln, kleinen Wagen usw., unter Umständen auch Schnitzerei und Kerbschnitt. In unseren Städten bestehen im Winter viele sogenannte Handfertigkeitkurse für die Schüler. Warum sollen nicht auch die Bergbauern solcher Unterrichtskurse teilhaftig werden, um durch eigene Herstellung von Geräten Geld zu sparen und der demoralisierenden Wirkung der Arbeitslosigkeit im Winter zu entgehen?

Durch Hebung der Selbstversorgung kann das Fassungsvermögen der Landschaft ebenfalls gesteigert werden. Eine erhöhte Selbstversorgung durch Vergrösserung der Hektar-Erträge kommt kaum in



Frage, da diese im Tavetsch ausserordentlich hoch sind. Ich erwähne: Roggen pro ha 25 Zentner, Gerste 31,5 Zt., Kartoffeln 175 Zt. Hingegen lässt sich die Anbaufläche vergrössern durch Umwandlung von Wiesland an leichtgeneigten Abhängen in Ackerboden. Der Zuwachs an Ackerland würde gleichzeitig der vorhin angeführten Ueberzahlung des Bodens steuern und damit die Bodenverschuldung reduzieren. Vor allem aber soll der bestehende fruchtbare Ackerboden, der entstanden ist durch Anlagerung von grossen Schuttkegeln, geschützt werden vor der Zerstörung durch Wildbäche und Runsen. Der Wildbach Drun, der durch das Dorf Sedrun führt, hat in kurzer Zeit grosse Stücke Ackerland zum Abstürzen gebracht und ist im heutigen Zustand der gefährlichste Feind des Ackerbaus.

Wie an andern Orten macht auch im Tavetsch der Getreidebau eine Krise durch, weil ausländisches Getreide so billig verkauft wird, dass der Arbeitsaufwand in keinem Verhältnis steht zum Verdienst. Die Eidgenossenschaft unterstützt allerdings den Getreidebau durch eine Subvention unter dem Namen «Mahlprämie», d. h. pro Zentner Mehl, aus eigenem Getreide gemahlen, wird eine Prämie ausbezahlt. Diese kommt aber viel eher dem Flachlandbauer zu gute, der infolge günstigerer klimatischer Verhältnisse eine grössere Konstanz in den Ernteerträgen erzielt als der Bergbauer. Es müsste also ein neuer Modus gefunden werden bei der Entrichtung der Mahlprämie, der dem Bergbauern mehr Rechnung trägt als bis anhin; dann wird er unentwegt ein gewisses Mass von Getreide anpflanzen und damit den Grad der Selbstversorgung heben.

Eine Vergrösserung des Aufnahmevermögens lässt sich unbedingt erreichen durch den Ausbau der landwirtschaftlichen Betriebsweise, vor allem durch eine Vergrösserung des Waldbestandes. Holz ist der einzige Rohstoff, der für das Erwerbsleben der Bergbevölkerung grössere Bedeutung besitzt. Im Tavetsch ist früher massloser Raubbau getrieben worden zu Gunsten der Weideflächen; der heutige Waldbestand macht 7% der Gesamtfläche aus! Jetzt ist das Tavetsch im Verhältnis zur Bestossung überreich an Alpen. Die Losung heisst hier: Intensivierung des Weidebetriebes und Aufforsten der tiefgelegenen Alpweiden. Anfänge zur Wiederaufforstung sind bereits gemacht, müssen aber noch erheblich weitergeführt werden.

Das gesamte Bündneroberland ist in erster Linie auf die Viehzucht eingestellt; auch der Gemeinde Tavetsch liegt natürlich sehr viel an einer Fixierung der Viehpreise, die aber nicht möglich ist, wenn ausländisches Vieh eingeführt wird. Wir geraten damit auf den Boden der Zollbestimmungen, der bekanntlich sehr heiss ist, weil es schwer hält, es allen Leuten recht zu machen. Vor kurzem sind grosszügige Einfuhrverbote erlassen worden; hoffen wir also, dass die Geldquelle der Viehzüchter von nun an regelmässiger läuft.

Ein wichtiger Faktor zur Verbesserung der Existenzverhältnisse besteht in der Erhaltung der Hausindustrie durch die Frauen. Sie haben bis jetzt Heimarbeit an Webstuhl und Spinnrad verrichtet;

früher wurde sogar alle Kleidung und Wäsche selbst hergestellt. Durch die gesteigerte Lebenshaltung fanden aber Konfektionsanzüge und fremde, feinere Wäsche Eingang und das Spinnen und Weben wurden immer mehr unmodern. Wenn sich also in Zukunft die Frauen wieder allgemein dieser Winterarbeit widmen würden, könnten weitgehende Einschränkungen im Geldverbrauch erzielt werden.

Ein allgemein gültiger Vorschlag soll noch angeführt werden zur Verbesserung der Lebensverhältnisse. Die Tüchtigkeit der Bergbevölkerung kann noch erhöht werden durch Weiterbildung, durch Erwerbung von Kenntnissen in praktischer Lebensführung. Es ist auf die Handfertigkeitkurse schulpflichtiger Stadtkinder hingewiesen worden; später werden sie in beruflichen Fortbildungsschulen weiter gebildet. Diese Fortbildungsschulen sollten auch Einzug halten in die Alpentäler. Für die Frauen kämen Kurse für Schneiderei, Wäsche, Küche, Krankenpflege usw. in Betracht, für die Männer landwirtschaftliche und handwerkliche Fortbildungskurse. Unter Umständen wären die Bergtäler ein dankbarer Boden für die Volkshochschule, um die Bewohner praktisch und allgemein zu bilden und sie mit fortschrittlichen Arbeitsmethoden bekannt zu machen. Sicher wäre die Bergbevölkerung empfänglich für solche Einrichtungen.

Damit bin ich am Ende meiner Ausführungen angelangt. Ich hoffe, gezeigt zu haben, wie vielgestaltig die Zusammenhänge dieses Problems sind. In einem anderen Alpental treffen wir wieder andere Verhältnisse an, so dass man eine leise Ahnung davon gewinnt, welche Schwierigkeiten die Summe aller dieser erschwerten Lebensverhältnisse im gesamten Alpenland einer glücklichen Lösung entgegenstellt.

---

## Die Kordillere.

Von P. Merian, Basel.

Um einen Gegenstand oder eine Gestaltung in der Schöpfung, die nicht unmittelbar festgestellt werden können, der bewussten Wahrnehmung zu vermitteln, verfügen wir über zwei Möglichkeiten: Die Verwendung der Karte und der Sprache. Wir sagen Verwendung; denn beides erscheint uns als gegeben. Die Karte führt uns ein Bild zu, und die Sprache fügt einen Sinn hinzu. Im festen Gegebenen von Karte und Sprache ist die Bildweisung primär, die Sinndeutung sekundär. Das Bild bringt den ursprünglichen, gleichsam den freiheitlichen Eindruck von einer Sache, der Sinn hingegen schon einen nachfolgenden, weltmässigen oder ortsüblichen Ausdruck davon. Allgemein gesagt: Das Bild ist die Sache selbst, der Sinn aber deren Name. Wo dann die Bildwahrnehmung erschwert ist, da stellt sich eine Sinnvorstellung ein, oder sie drängt sich auf; das heisst, man begnügt sich mit der Namengebung. Man spricht also von « Kordillere », und sagt gleich, das sei ein Gebirge, ein Randgebirge. Mit der Ein-